

Plötzlich alles anders – Religionsunterricht auf Distanz

So war es dann. Von heute auf morgen stand fest, dass die Schule ohne Schülerinnen und Schüler bleiben wird, ohne Lehrerinnen und Lehrern, ohne all das Leben, das ein Schulgebäude erfüllt. Und damit auch ohne meinen Religionsunterricht.

Es dauerte eine Zeit, bis ich realisierte, was das bedeutet. Alles, was ich mir überlegt hatte bis Ostern mit den Kindern und Jugendlichen zu erarbeiten, war hinfällig. Oft dachte ich an den Ostergarten, den ich in einer Mehrstufenklasse der Sonderschule (Schüler von der 1. bis zur 4. Schulstufe) angefangen hatte. Wir begannen mit einer Schale voll Asche am Aschermittwoch, pflasterten den kleinen Garten mit „Stolpersteinen“ die uns im Alltag immer wieder begegnen, aber auch mit Funkelsteine (Glasnuggets), die uns eingeladen haben, unsere Dankbarkeit zu artikulieren. Und fast schon symbolisch, pflanzten wir am Freitag in der vorerst letzten Religionsstunde Märzenbecher in unseren Ostergarten, um uns zu überlegen, was das Leben zum Leben braucht.

Immer wieder kommt mir seither diese Frühlingsblume in den Sinn: Ist sie verdorrt im Klassenraum zurückgeblieben? Hat sie vielleicht doch jemand mit nach Hause genommen und gepflegt? Wie auch immer: Einstweilen ist sie sicher welk. Aber Die Hoffnung lebt: Sie wir wieder blühen!

Und bei all den Gedanken und zugegeben auch Traurigkeit das Geplante nicht fortführen zu können wurde mir klar: Ostern findet statt. Tod und Auferstehung müssen gerade in dieser Zeit Thema sein. Die Schülerinnen und Schüler müssen – wenn auch anders als gewohnt – diesen wunderbaren Glaubensinhalt vermittelt bekommen.

Ich wählte dazu die Basis der Freiwilligkeit sowohl für die Klassen der Sonderschule als auch die der Volksschule. Hauptgrund: Die Erfahrung mit meinen eigenen drei schulpflichtigen Kindern. Es war und ist eine große Herausforderung, ohne jegliche Vorbereitung auf Home-schooling umzustellen. Angefangen vom Zeitmanagement über die plötzlich benötigte Anzahl an PCs bis hin zu leeren Druckerpatronen nach Unmengen ausgedruckter Arbeitsaufträge. Ich wollte das Lernangebot des Religionsunterrichts als Hilfe und positiven Input verstanden wissen und nicht als zusätzlich Last. Diese „Basis der Freiwilligkeit“ kam sehr gut an.

Als Zweites bemühte ich mich, den Schülerinnen und Schülern Arbeitsmaterial anzubieten, von dem ich weiß, dass sie damit besonders gerne arbeiten. So war es in einer Klasse eben das „Suchsel“ (Buchstabenraster, in dem Worte versteckt sind) mit Begriffen rund um die Karwoche, das gut aufgenommen wurde. Theologisch ist dieses Medium zweifelsohne begrenzt, aber meiner Erfahrung nach als Distance-learning-Methode für jugendliche Sonderschüler gut bewältigbar.

Ein durchwegs positives Feedback kam auch zu einer Idee meines musikalisch begabten Kollegen. Die von ihm als Audio-Datei aufgenommenen „Reli-Hits“ der Schule verschickten wir an die Schüler. „Reli-Hits 2“ wird auf Grund des großen Erfolgs demnächst versendet!

Doch was für mich bei all den positiven Erfahrungen mit „Religionsunterricht auf Distanz“ ein großes Manko darstellt: der fehlende unmittelbare Austausch mit den Schülerinnen und Schülern! So oft passiert es im Unterricht, dass plötzlich Fragen und Gedanken bei den Kindern und Jugendlichen auftauchen. Es sind Fragen, die nicht immer nach einer Antwort verlangen, mir jedoch zeigen: Was bewegt diesen heranwachsenden Menschen? Welche (Glaubens-)Erfahrung hat er mit diesem Unterrichtsinhalt gemacht? Allzu oft geht die Reise dann ganz anders weiter, als von mir geplant. Aber genau das finde ich am Religionsunterricht so spannend und schön. Und genau das fehlt. Jetzt.